

See discussions, stats, and author profiles for this publication at: <https://www.researchgate.net/publication/367434978>

Rezension: "Körper: Struktur und Gedächtnis" zu Jörg Michael Kastls (2020): Die Generalität des Körpers. Maurice Merleau-Ponty und das Problem der Struktur in den Sozialwissenschaf...

Article · January 2023

DOI: 10.3262/ZTS2202145

CITATIONS

0

READS

12

1 author:



Gerd Sebald

Friedrich-Alexander-University of Erlangen-Nürnberg

112 PUBLICATIONS 370 CITATIONS

SEE PROFILE

Rezension

Gerd Sebald

Körper: Struktur und Gedächtnis

Jörg Michael Kastl (2020): *Die Generalität des Körpers. Maurice Merleau-Ponty und das Problem der Struktur in den Sozialwissenschaften*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, broschiert, 356 Seiten, € 39,90, ISBN 978-3958322233

Jörg Michael Kastls fulminantes Werk gliedert sich in zwei Teile, die von einem Prolog und Epilog gerahmt und von einer Metalog betitelten Zwischenreflexion getrennt werden. Ausgangspunkt für die Problementwicklung im Prolog sind soziologische Ansätze der 1960er und 70er Jahre, die das theoretische Spannungsverhältnis Akteur/Struktur und die Frage des logischen Vorrangs eines der beiden Aspekte diskutieren und unterschiedlich angehen. Damals wurde versucht, die resultierenden Pole, etwa in Form von Subjektivismus und Objektivismus, dialektisch zu vermitteln, bei Berger und Luckmann über die Figuren der Externalisierung und der Internalisierung mit Wissen als Zentralbegriff, bei Bourdieu mit Habitus als Zentralbegriff, bei Giddens mit dem Begriff der Strukturierung. Von Bourdieu ausgehend versuchen aktuelle Praxistheorien, diesen Gegensatz in einer flachen Ontologie der situierten Praktiken kollabieren zu lassen. Dagegen steht Archers Kritik dieser Konflationierung im Praxisbegriff, die stattdessen (wieder) auf einen »analytical dualism« (Archer 1995, 132) von Struktur und Akteur:innen setzt. Kurz: Das Struktur/Handlungs-Problem ist nach wie vor ungelöst und bildet auch den Fokus von Kastls Überlegungen.

Dafür entwickelt er eine genaue Reinterpretation von Merleau-Pontys gesamten Schriften in einer strukturtheoretischen Lesart. Der Ausgangspunkt liegt in Merleau-Pontys meist rezipiertem Werk, der *Phänomenologie der Wahrnehmung*, allerdings wie des Öfteren mit einer (immer nachvollziehbaren) Korrektur der Über-

setzung (27): »Le corps est notre moyen général d'avoir un monde.« (»Der Körper ist unser allgemeines Mittel, eine Welt zu haben«, statt: »Der Leib ist unser Mittel überhaupt, eine Welt zu haben« vgl. Merleau-Ponty 1966, S. 176). Die in der deutschen Übersetzung unterschlagene Allgemeinheit wird zur titelgebenden *Generalität des Körper*, von der aus die Strukturalisierung und damit verbunden die Temporalisierung von Körpern entwickelt wird. Die werden »kraft ihrer Materialität Medium und Träger sozialer Wirklichkeit, sozialer Praxis im Sinne einer steten Reproduktion, Transformation und Veränderung der wirklichen, wahrnehmbaren Welt und ihrer Strukturen« (27). So wird das Körperkonzept in Verbindung mit dem Gedächtnisbegriff zur Basis einer neuen, differenzierteren Perspektive auf das Struktur/Handlungsproblem.

Im ersten Teil »Vom romantischen zum strukturalen Körper« wird das »in der Soziologie beliebte Interpretationsklischee« (26 f.) von Merleau-Ponty als »Leib-Philosoph« dekonstruiert. Diese Interpretation stützt sich auf einige Stellen in der *Phänomenologie der Wahrnehmung*, die eine zweite Form der Intentionalität neben der bewussten nahelegen: eine leibliche, fungierende Intentionalität. Das ist die Grundlage für das »romantische Körperkonzept«, das den Körper als eigenständiges Subjekt hinter dem Subjekt einführt. Darauf deuten etwa Formulierungen von einem »Wissen, das in den Händen ist« (Merleau-Ponty 1966, 174) hin. Dem wird die Kritik Gurwitschs, aber auch Merleau-Pontys selbst, an einer solchen Konzeption entgegengesetzt: »Die Geste der Hand enthält nicht das Denken, sie interpunktiert es, verankert es in der Welt« (61). Von da aus wird auch der Leibbegriff selbst kritisch diskutiert (68 ff.), in seiner aufgeladenen Verwendung durch die Körpersoziologie einerseits, andererseits aber besonders in der Leibphänomenologie von Hermann Schmitz, der einen »völlig überzogenen manischen Anspruch [hat], die Rätsel von Bewusstsein und Körper und in eins damit den abendländischen Verhängniszusammenhang aufgeklärt zu haben.« (75) Auch dessen durchaus positiver Bezug auf den Nationalsozialismus, der bisher erstaunlich wenig diskutiert wird, bleibt nicht unerwähnt (vgl. auch Landkammer 2000).

Dagegen wird der Körper mit Bezug auf Merleau-Ponty, aber auch mit Rückgriff auf einen von Norbert Elias (2018) für die Berliner Tagung

»Die Wiederkehr des Körpers« 1981 konzipierten, aber nicht gehaltenen Vortrag in eine Schichtung von Prozessen, in Temporalität aufgelöst. Merleau-Ponty entwickelt in den 1950er Jahren einen strukturalen Körperbegriff, der ausgehend von Wahrnehmung, Bewegung und Zeitlichkeit gebaut wird. Auf der Basis ergibt sich *keine* Auflösung des cartesianischen Dualismus bzw. wie Kastl vorschlägt: der cartesianischen Differenz (92) von Körper und Geist (die wohl, so die Rekonstruktion auch bei Descartes und Elisabeth von Pfalz eher als zusammengehörig gedacht denn getrennt wurden), sondern ein »komplexes und vielseitiges Kontinuum des polymorphen Bewusstseins von Körperlichkeit« (110). Damit macht auch die Trennung einer körperlichen von einer bewussten bzw. geistigen Intentionalität keinen Sinn, denn alle Intentionalität ist immer auch körperlich. Stattdessen geht Merleau-Ponty von Fleischlichkeit (chair) aus. So wird der Körper eine »artikulierte Masse, ein diakritisches System« (122). Das wendet sich auch gegen die zwei immer wieder zitierten, aber doch wohl unterkomplexen Plessnerschen Pole des Körperseins und Körperhabens. Der erste Teil des Buches schließt dann mit einem Appell zur Deme-taphorisierung des »Fleisches«.

Nach einer kurzen Metareflexion folgt der 2. Teil »Bewegung und Satzverstehen«.

In Anknüpfung an Merleau-Pontys Begriff der Körperschemata diskutiert Kastl im zentralen ersten Kapitel dieses Teils Wahrnehmung und Bewegung sowie die zeitliche Dimension dieses Konzepts. Für letztere führt er den von Merleau-Ponty kaum verwendeten Gedächtnisbegriff ein. Denn Körperschemata haben einerseits eine operative und andererseits eine dispositionale Funktion. Gedächtnis wird konzipiert als jedwede Präsenz von Vergangenen in der Gegenwart, wobei besonders die Differenz von sensomotorischem (implizitem, nondeklarativem) und reflexivem oder deklarativem Gedächtnis herausgearbeitet wird, die jedoch beide auf ihre Körpergebundenheit zurückgeführt werden. »Gedächtnis ist die nicht-vorstellende, nicht thematische Ko-präsenz von Nicht-Präsentem als Voraussetzung für die Bedeutung des in einer Situation Präsenten und Thematischen« (174). Damit wird der Körper zu einer spatiotemporalen Struktur. Bewegungen sind so Folge von dispositionalen Körperschemata, die operativ aktualisiert werden. Auch Sprache

und Sprechen sind Formen zeitlich strukturierter Bewegung, sie gehen zurück auf individuelle Körperschemata: Sprechen als Fertigkeit, die sich in Wiederholungen und Praktiken bildet. Darin verschränken sich Wahrnehmung, Bewegung und körperliches Ausdrucksverhalten. Das Gedächtnis mit seinem dispositionalem Effekt (den verfügbaren Fertigkeiten, dem Wissen, den Erinnerungen als Formen eines Langzeitgedächtnisses) sorgt für die operative Umsetzung bestimmter Dispositionen in Aktionen (Arbeitsgedächtnis). Gedächtnis und Zeiterfahrung sind dem Körper und nur dem Körper inhärent.

Dieser Aspekt wird anschließend mit Bezug auf de Saussures diakritische Differenztheorie vertieft, in der die Bedeutung eines Ausdrucks nur von zwei Relationen abhängt, die er im Feld der Sprache hat: syntagmatisch als spezifische Sequenzstelle und paradigmatisch als Reihe der alternativen Formulierungen an dieser Stelle. Gedächtnis wird operativ zum einen in der Aneinanderreihung der sprachlichen Sequenzen und zum anderen in der Aufbewahrung der alternativen Formulierungen. Sprachsoziologisch werden dann Ausdrucksbewegungen zentral, die »unglaublich raffinierte und differenzierte Kultivierung der Sprechorgane« (228). Die Generalität des Körpers zeigt sich in den artikulierten konventionellen Schemata einer soziokulturellen Situation. Das heißt, die Struktur zeigt sich als sichtbare Verknüpfung von differenzierten, expressiven Verhaltensabfolgen. So verwebt Merleau-Ponty »differenztheoretische, gestalttheoretische und zeitphänomenologische Fäden miteinander« (236) zu einem »operativen Strukturalismus« (244). Struktur ist dabei ontologisch nicht vorgelagert: »Struktur ist damit nicht ›oberhalb‹ der Realität des Strukturierten und nicht ›jenseits‹ der strukturierenden Prozesse selbst, sondern realisiert sich als sichtbare Verknüpfung von Verhaltensweisen in der Zeit« (246). Wichtig bleibt dabei der zeitliche Aspekt: Struktur spielt »von vorneherein im Medium des Gedächtnisses, das bereits in jeder erlernten Bewegung wirksam ist und darin schon alle Möglichkeiten des Geistes und der Kultur vorzeichnet: eine kontingente, aber strukturierte Folge sensorisch-motorischer Elemente (ein Syntagma) als solche aufzufassen/wahrzunehmen und in ein Paradigma, also eine Disposition, zu verwandeln und damit die Möglichkeit einer Wie-

deraufnahme in einer neuen Konstellation zu instituierten« (260).

Diese Konzeption wird im letzten Kapitel des zweiten Teils dann in die genuine soziologische Theoriebildung eingeführt. Die entwickelte Generalität des Körpers findet sich in allen »Interaktionen des Sprechens, [den] Sequenzen, Syntagmen der wirklichen Kommunikation wirklicher Menschen mit Fleisch und Blut« (264) und wird qua Gedächtnis auch als dispositionale Struktur aufgenommen. Diese *körpergebundenen* Gedächtnisse sind die »einzigsten sozialen Gedächtnisse« (267), wie Kastl gegen Luhmann und andere behauptet. Dabei können nichtkörperliche Aggregationen (Texte, Technik, Medien) mitwirken, bleiben aber systematisch sekundär. Bedeutungen kristallisieren dann in der Konstellation eines spezifischen Feldes aus den operativ wirksamen Dispositionen der beteiligten körpergebundenen Akteur:innen. Die damit privilegierte Bindung des Operativen an Individuen will Kastl aber nicht als Reduktion von Makrophänomenen auf die Mikroebene verstanden wissen. Stattdessen verweist er auf komplexe »Verkettungsverhältnisse« (268), die von den Beteiligten nicht zu überblicken sind: »Die Bedeutung ist nicht ›in‹ den Intentionen, Sinngebungen und Plänen der Akteure von vorne herein enthalten, ›in‹ einem der Elemente selbst, sondern ergibt sich aus deren Verhältnis, aus einer Konstellation, Rekombination in einer gegebenen historischen Phase« (287). Struktur kristallisiert sich diakritisch und prozesslogisch aus und ist auch erst im Nachhinein fassbar; sie wird nicht, wie Kastl betont, konstituiert. Das geschieht aber nur in den und durch die individuellen Körper: »all das muss, um als Struktur operativ werden zu können, durch das Nadelöhr der in den Individuen inkarnierten Fertigkeiten, Wissens- und Erinnerungssysteme und deren Aktualisierung in einer sozialen Situation« (298). Texte, Medien, Artefakte, Technik etc. bleiben dafür sekundär. Gesellschaft stellt sich durch Körper her, Körper sind gesellschaftlich strukturiert, Körper sind »Gesellschaftsdinge« (302). Aber sie sind das immer in konkreten Situationen. Die je gegebene situative Körper-Konstellation eines Feldes bahnt die Aktualisierung von körpergebundenen Dispositionen, sie ist also immer abhängig von den anderen im Feld agierenden Körpern. Im Epilog wird der Ansatz mit Verweis auf Marcel Proust und Merleau-Pontys unvollendetem letzten Werk

resümiert und um die im Band entwickelte dynamische Struktur der Semiogenese nochmal an- und eingeordnet.

Das ist kein einfaches Buch und es hat auch nicht nur eine Stoßrichtung. Auf der Basis einer genauen Rekonstruktion der Schriften und Konzepte von Merleau-Ponty, die nach der *Phänomenologie der Wahrnehmung* entstanden, wird das Problem der Struktur in den Sozialwissenschaften bearbeitet. Es geht also zuvorderst um soziologische bzw. sozialwissenschaftliche Theoriebildung. Dafür werden auch sowohl wissenschafts- bzw. soziologiegeschichtliche Aspekte aufgegriffen, insbesondere in Form von zwei nichtgehaltenen Vorträgen: zum einen der von Aron Gurwitsch 1973 für das Konstanzer *Kolloquium zum Problem der Struktur in den Sozialwissenschaften*. Gurwitsch hatte angekündigt zu »Merleau-Pontys Phänomenologie der Wahrnehmung im Lichte Husserlscher Kritik« vorzutragen, verstarb aber kurz vor der Tagung (Grathoff/Sprondel 1976). Vom Vortrag ist wohl nichts erhalten. Der zweite nicht gehaltene Vortrag für die Berliner Tagung *Die Wiederkehr des Körpers* ist der schon erwähnte von Norbert Elias (2018), dessen Manuskript unveröffentlicht im Nachlass wartet bzw. merkwürdigerweise nur in englischer Übersetzung verfügbar ist.

Daneben offeriert Kastls breiter Strang zur Körpersoziologie eine intensive Reflexion des Körperbegriffs. Das romantische Körperkonzept (der Körper als eigenständiges Subjekt mit Tiefe und Innerlichkeit) in seinem Verweis auf die *Phänomenologie der Wahrnehmung* wird kritisiert, ebenso wie die unreflektierte Integration von Hermann Schmitz' »neofaschistischer Leibmythologie« (334). Stattdessen wird auf Basis von Körperschemata und Gedächtnis ein tragfähiger und differenzierter Begriff des Körpers entwickelt. Mit Merleau-Pontys Bezug auf de Saussure und dessen differenztheoretischen linguistischen Ansatz wird zudem auf Basis der Körperlichkeit von Sprache und Sprechen eine (körpergebundene) Soziologie der Sprache entwickelt, die ein länger vernachlässigtes und erst jüngst wieder aktualisiertes (Steets/Knoblauch 2020) Feld der Soziologie fruchtbar machen kann. Und nicht zuletzt wird über den Bezug auf Husserls Zeitanalysen mit dem Gedächtnisbegriff die Zeit als Grundfigur sozialer Strukturierung etabliert, wobei, Kastl zufolge, Vergangenheitsbezüge aus-

schließlich über »körpergebundene Gedächtnisse« funktionieren.

Selbstverständlich lässt sich an den Thesen des Buches auch Kritik formulieren: Ob alles Soziale durch das Nadelöhr des strukturalen Körpers muss, wäre eine der großen Fragen. Das fängt an bei den Abgrenzungen der differenzierten gesellschaftlichen Felder und hört bei den Selektivitätseinschränkungen, die durch Makrophänomene produziert und die auch situativ wirksam werden, noch nicht auf. Digitale Medialität mit ihrer algorithmischen Eigenlogik müsste auch noch intensiver in ihrem Zusammenhang mit Körperlichkeit und auch ihrer nicht körpergebundenen zeitlichen Ordnungsfunktion diskutiert werden. In den Antworten auf diese Fragen könnten, wenn die Temporalität der sozialen Abläufe akzeptiert wird, auch eigenlogische Formen sozialer Vergangenheitsbezüge bzw. Gedächtnisse stecken. Ein zweiter Punkt sind die Folgerungen aus dem entwickelten Begriffsgerüst: Welche insbesondere method(olog)ischen Schlüsse sind zu ziehen? Der Autor konstatiert, dass man durchaus »soziologisch wie gewohnt weiter arbeiten« (335) könne. Aber der Fokus auf den Körper legt wohl eher ethnographisch oder videographisch unterstützte hermeneutische Verfahren nahe. Und auch theoretisch bleibt er bescheiden. Hier ist jedoch festzustellen, dass eine zukünftige Verwendung des Körperbegriffs doch zumindest gute Gründe entwickeln muss, wenn *nicht* auf Kastls *Generalität des Körpers* zurückgegriffen werden soll. Das gilt ebenso für sprachsoziologische Ansätze.

Denn auch wenn der Band das Problem der Strukturierung des Sozialen nicht löst, wird es doch auf einem begrifflich hohen Niveau reflektiert, von dem aus weiter theoretisiert werden kann und hoffentlich auch wird.

Literatur

- Archer, Margaret S. (1995): *Realist Social Theory: The Morphogenetic Approach*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Elias, Norbert (2018): The »Rediscovery« of the Body. In: Haut J., Dolan P., Reicher D., Sánchez García R. (Hg.) *Excitement Processes*. Springer VS, Wiesbaden, S. 277–285.
- Grathoff, Richard/Sprondel, Walter (1976): *Maurice Merleau-Ponty und das Problem der Struktur in den Sozialwissenschaften*. Stuttgart: Enke.
- Landkammer, Joachim (2000): Von Homer bis Hitler. Die »Neue Phänomenologie« und die Versuchung der Geschichtsphilosophie. <https://web.archive.org/web/20051223095239/http://archiv.sicetnon.org/artikel/rezensio/schmitz.htm>, aufgerufen am 6.1.22.
- Merleau-Ponty, Maurice (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: de Gruyter.
- Merleau-Ponty, Maurice (1986): *Das Sichtbare und das Unsichtbare: Gefolgt von Arbeitsnotizen*. München: Fink.
- Steets, Silke/Knoblauch, Hubert (2020): Die Objektivation der Sprache Von der alten zur neuen Soziologie der Sprache. https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2020/article/view/1426, aufgerufen am 6.1.22.

Anschrift:

PD Dr. Gerd Sebald
Institut für Soziologie
Kochstr. 4
91054 Erlangen
Gerd.Sebald@fau.de